

## Marokko.

### Eine internationale Krise in Sicht

Der „Temps“ führt fort, und zwar wie zu erwarten war, auf Grund der Ausführungen des Herrn Lloyd George, das größte Gewicht gegen Deutschland aufzuführen. Das Blatt beruft sich dabei auf die Uebereinstimmung der englischen Blätter mit seinen Ausführungen. Der ministerielle „Daily Chronicle“ qualifiziert die Entsendung eines deutschen Schiffes nach Agadir als gefährliches und unglückliches Abenteuer.

Der Berliner Korrespondent der „Daily News“ meldet seinem Blatt, er erfahre aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß der Staatssekretär des Auswärtigen sich in schärfster Weise über die Rede des Schatzkanzlers Lloyd George ausgesprochen. Einzelheiten darüber seien nicht zu erfahren, aber jedenfalls sei es Tatsache, daß man in der Wilhelmstraße sehr ausgebracht über die Rede sei. Die „Daily News“ erklären, es sei nunmehr klar dargelegt worden, was die englische Diplomatie zu tun hat. Wenn eine europäische Großmacht von einer anderen in einer Zeit vollständigen Friedens plötzlich die Abtretung eines bedeutenden Stück Landes verlange und gewissermaßen mit dem Krieg drohe, wenn diese Forderung nicht erfüllt werden sollte, dann ist es das Amt der Diplomatie der anderen Mächte, hier einzugreifen. So ähnlich liegt jetzt die Sache.

Die ebenfalls ministerielle „Westminster-Gazette“ schreibt zur Rede Lloyd Georges: „Herr Lloyd George war ausgesprochen verständlich, und nichts, was er gesagt hat, deutet auf Einwendungen gegen ein solches Vorgehen, zu dem es, wie wir hoffen, kommen wird. Seine Rede ist die Ankündigung, daß wir der Entente treu sind, und daß es auch unserer Interessen gibt, auf deren Berücksichtigung wir bei jeder Verständigung über Marokko Anspruch erheben.“

Die „Times“ schreibt: Die Bedeutung von Forderungen, wie sie in Berlin diskutiert wurden, ist nicht weniger als ein Anspruch Deutschlands auf absolute Vorkherrschaft in Europa.

Das „Journal des Debats“ führt in dasselbe Horn wie der „Temps“: Oberflächliche Politiker haben behauptet, die Trippelentente sei in Potsdam zerbrochen worden. Die Rede Lloyd Georges beweist das Gegenteil, sie bedeutet ebensoviel als die Entsendung eines Kreuzers in die marokkanischen Gewässer.

Jedenfalls kann nach den Ausführungen dieser Blätter die Meinung der „Kölnischen Zeitung“, die Rede des britischen Schatzkanzlers sei nicht gegen Deutschland gerichtet gewesen und hätte auch im deutschen Reichstag gehalten werden können, nicht aufrechterhalten werden.

### Die Stimmung in Berlin.

Der Berliner Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachrichten“ hält gute Fühlung mit dem Auswärtigen Amt. Er telegraphiert dem Münchener Blatt u. a.: Es blieb einem englischen Minister vorbehalten, den Teufel an die Wand zu malen, nach dazu einem Mann, dessen Neigung zum völkerverfeindenden und friedensfeindlichen Sozialismus bekannt ist. Bestätigt sich dieses Wort des Schatzkanzlers, so erblicken wir darin eine unzulässige Einmischung in schwappende Verhandlungen zweier Großmächte, von deren Inhalt er nicht unterrichtet sein kann. Vielleicht, daß die Chauvinisten und Kolonialspekulanten in Paris ihren englischen Freunden seine Erklärung hoch anrechnen. Die französische Regierung wird vermutlich für

solchen Völkerverfeindlichkeit danken und in Deutschland wird allgemein ein solcher Versuch einer Pression mit Wähler Gedulde abgewiesen werden. Wir verblühen uns gute Vorschläge im Tone einer Drohung ganz energisch. — Es wäre zu wünschen, daß die energische Zurückweisung jeder englischen Einmischung in unsere Angelegenheiten dauernd und auch an geeigneter Stelle zum Ausdruck kommt.

Der Berliner Vertreter des „Figaro“, Herr Bonneson, der gut unterrichtet zu sein pflegt, meldet seinem Blatt unterm 24. Juli: Kein Blatt ist heute optimistischer. Ich teile diesen allgemeinen Optimismus jedoch nicht. Die Periode des Stillsitzens ist vorüber. Man wird jetzt auf dem Boden des Abkommens von 1909 verhandeln und es handelt sich darum, es nicht für nichtig zu erklären, sondern es zu erneuern. Auch der Wille des Kaisers wird sich in seiner ganzen Bestimmtheit äußern lassen. Er hat Schiffe mit dem Befehle geschickt, sich dieses Gebietes nicht zu bemächtigen, und wenn er auch seinen Ministern freie Hand ließ, aus dieser Lage das Beste zu machen, so hätte er doch im Augenblicke der Einschiffung nicht im Auge, irgend eines der Abkommen zu kündigen, die Deutschland mit seiner Zustimmung unterzeichnet hat. Ein Austausch von Gebieten wird unter solchen Umständen nur eine Ergänzung oder Änderung der wesentlichen Verhandlung sein, die auf Wiederherstellung des Abkommens von 1909 abzielt.

Der französische Botschafter Cambon stattete dem Staatssekretär v. Aulerken-Wächter gestern nachmittag gegen 1 Uhr einen Besuch ab. Zwischen dem Staatssekretär und dem Botschafter fand eine längere Unterredung statt.

### Die jüngsten Zwischenfälle in Olfar.

Die Besprechung des Botschafters Georay in San Sebastian mit dem spanischen Minister des Auswärtigen über die jüngsten Zwischenfälle in Olfar werden in verbindlicher Form geführt und versprechen ein baldiges, wenigstens provisorisches Uebereinkommen, das weitere peinliche Konflikte jener Art verhüten soll. Spanien wird voraussichtlich versprechen, keine Deserteure der französischen Truppen oder der maurischen Wahallas mehr anzuwerben, den Europäern den bewaffneten Durchzug durch sein Okkupationsgebiet zu gestatten und die Sicherheit der Straßen zu verbürgen. Dagegen soll zwischen den Polizeitruppen Frankreichs und Spaniens eine neutrale Zone, längs des Bessusflusses, an dessen Ufern sie jetzt lagern, festgelegt werden, um Verletzungen und Kollisionen zu verhindern. Oberstleutnant Spivestre wird, wie es heißt, in Madrid erwartet, woraus man französischerseits bereits den Schluß zieht, er werde nicht auf seinen Posten zurückkehren, sondern durch einen Brigadegeneral ersetzt werden. Oberst Rogin, der Chef der französischen Militärmission, der sich von Fez nach Tanger mit einer Eskorte des Maghzen begab, hat einen Umweg von 20 Km. gemacht, um die Ueberschreitung der Furt bei Olfar und somit jede Berührung mit spanischen Truppen zu vermeiden.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Die Polizeitruppe in Deutsch-Südwestafrika soll, wie gemeldet wird, auf ihre etatsmäßige Stärke gebracht werden. Zu diesem Zwecke soll die Einstellung einer größeren Anzahl von Polizeifergeanten erfolgen. Hierbei kommen Unteroffiziere der berittenen Waffen und ehemalige Angehörige der Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika in Betracht. Die Anwärter müssen

mindestens 6 Jahre gedient haben, unverheiratet und nicht älter als 30 Jahre sein und erhalten zunächst 3600 Mk., nach 6 1/2 Jahren 4100 und nach weiteren 9 Jahren 5000 Mk. jährlich.

Die Vorarbeiten zur Privatbeamtenversicherung sind aufgenommen worden. Man wird sich in erster Linie mit den Grundlagen des Ausbaues der Invalidenversicherung, der Frage der finanziellen Belastung für Arbeitgeber und Angestellte und der hiermit in Zusammenhang stehenden Verteilung der Versicherungsnehmer auf die verschiedenen Gehaltsklassen beschäftigen. Auch die Frage, ob eine Lösung des Privatbeamten-Versicherungsproblems unter Mitwirkung der privaten Lebensversicherungsgeellschaften möglich sein kann, wird eingehend erörtert.

Wie in eingeweihten Kreisen Kreisen Bayerns verlautet, wird der bayerische Episkopat hauptsächlich mit Rücksicht auf die ständliche Bevölkerung von dem im päpstlichen Motuproprio betreffend die Aushebung der Wochenfeiertage gemachten Zugeständnissen Gebrauch machen und für eine Beibehaltung der bisherigen Wochenfeiertage, besonders aber des Fronleichnamfestes und des zweiten Feiertages an Ostern, Pfingsten und Weihnachten eintreten. — Ähnliche Absichten wurden auch schon aus Baden und Württemberg gemeldet.

Mit Rücksicht auf die zahlreichen Unglücksfälle, die durch leichtsinniges Umgehen mit Schusswaffen durch Schüler verursacht worden sind, hat sich die preussische Schulverwaltung veranlaßt gesehen, ein allgemeines Waffenverbot für die Besucher der höheren Lehranstalten zu erlassen. Jeder Schüler, der in Zukunft in Besitz von irgendwelchen Schusswaffen oder Munition betroffen wird, wird unweigerlich mit Ausschluss von der Anstalt bestraft werden.

Die Nachricht, daß sich der deutsche Konsul in Fez auf dem Wege nach Berlin befindet, wird von unterrichteter Seite bestätigt. Konsul Basse, der die Verhandlungen in Marokko und speziell in Südmarokko aus eigener Anschauung aufs genaueste kennt, wird zu den Verhandlungen über die Marokkofrage hinzugezogen werden. Da er jedoch erst in Tanger eingetroffen ist, steht seine Ankunft in Berlin nicht vor Mitte nächster Woche zu erwarten.

Die „Köln. Volkszeit.“ schreibt aus Rom: Die für gestern angesagten Audienzen sind bis auf weiteres verschoben worden, da der Papst, der sich nicht schonen wollte, seit einigen Tagen an Heiserkeit und Schwellung der Halsdrüsen leidet. Auch die Bronchien sind etwas angegriffen. Der Papst ist jedoch nicht bettlägerig.

Vorgestern während des Hauptgottesdienstes spielte sich ein bemerkenswerter Zwischenfall in der Dufsentstraße zu Charlottenburg ab. Als Pastor Kraag die Predigt hielt und dabei den Fall Jatho in einer dem früheren Kölner Prediger wohlwollenden Weise behandelte, verließen plötzlich Offiziere und Mannschaften des Elisabeth-Regiments den Gottesdienst. Der Gottesdienst selbst wurde weiter abgehalten. Dem Vernehmen nach befindet sich die Angelegenheit in den Händen der höheren Militärbehörden.

### Aus unseren Kolonien.

In sehr günstigem Blüte erscheint in der Statistik Tlingtau (Kantonschau), das mit seinen Zollannahmen im Jahre 1910 mit 1238394 Salkuan-Tael unter den 45 dem fremden Handel geöffneten Plätzen Chinas hinter Schanghai (10481034 Salkuan-Tael), Tientsin, Hankau,

## Der Majoratsherr.

Roman von F. Arnefeldt.

42

Als die Familie sich zur Abendstunde wieder versammelte, war ihr eine Ueberraschung bereitet. Rektor Wanger aus Bucherode, der während Viktors Abwesenheit nur selten nach Mengrund gekommen war, hatte sich auf Einladung der Schlossherrin eingefunden und wurde von dem jungen Majoratsherrn mit stürmischer Freude begrüßt. Zwischen dem Rektor und seinem Jünger hatte sich während der Zeit des Unterrichts ein Freundschaftsbündnis herangebildet, und Viktor sah mit Freude und Sehnsucht der Zeit entgegen, wo er den Freund als Direktor an das neuerrichtete, seinem Patronat unterstehende Gymnasium berufen würde.

Weniger erfreut war Hugo über die Unwesenheit des Rektors, sein Auge ruhte argwöhnisch bald auf Arnoldine, bald auf dem Jugendbildner, und er wollte bemerken, als ob das Mädchen verstohlene, aber sprechende Blicke auf den Rektor werfe. Mit der ihm eigenen Selbstbeherrschung ließ sich Hugo nichts merken und beteiligte sich sehr lebhaft an der Unterhaltung, die sich zumeist um die Nordlandreise der drei sich am Tisch befindenden jungen Männer drehte.

„Dir übergebe ich meinen Rektor“, wandte sich Viktor an Arnoldine, „Du wirst ihn mir treu behüten.“

„Wie meinen Augapfel“, versicherte sie, seine Hand in die ihre nehmend, „und keinen Leichfuß dazu. Ich weiß wohl, Ralph läßt niemand an das Pferd heran; ich schenke ihm aber ein Buch mit schönen Abbildungen, dadurch werde ich mich schon bei ihm in Gunst setzen.“

Ihre Auslassungen verletzten, wie das bei ihr gewöhnlich war, alle Anwesenden in eine fröhliche Stimmung; lange sah man beisammen, und als man sich endlich trennte, erboten sich Viktor und Rudolf, den Rektor noch eine Strecke weit zu begleiten. Hugo lehnte es ab, große Würdigkeit vornehmend, mit ihnen zu gehen. Es war aber von einer solchen nichts zu bemerken, als er sein Zimmer erreicht hatte. Er schloß die Fenster, durch die der Schein des Vollmonds fiel, warf sich auf das Sofa, riß sich die Halsbinde ab, sprang wieder auf und lief mit großen Schritten hin und her. „Ich ertrage das nicht mehr; selbst das Mädchen, welches ich

liebe, das ich von Kindheit an als das meinige betrachtet habe, wendet sich von mir, wendet sich dem zu, den er Freund nennt. Ohne ihn wäre dieser Rektor nie ins Haus gekommen und er wird mit ihm verschwinden. Geduld, Geduld, es bedarf keiner Nordlandreise, ich werde mir ohne sie schon zu helfen wissen.“

Die Tage waren sehr heiß gewesen. In der Nacht war ein ausgiebiger Regen herniedergegangen, die Luft war gereinigt und gekühlt und strömte balsamische Dünste aus.

Wald nach dem Frühstück hatte sich die junge Welt in Mengrund gestreut. Viktor und Arnoldine waren nach den Gartenanlagen gegangen, die das junge Mädchen nach ihren Angaben herrichten ließ. Hugo, Arnoldine und Rudolf hatten einen Waldplatz aufgesucht, an dem sie zuweilen saßen und das Wild herbeilockten und fütterten. Rudolf hatte recht wohl bemerkt, daß Hugo und seine Schwester lieber allein geblieben wären, aber die Unruhe, die ihn so oft beschlich, hatte sich seiner wieder bemächtigt. Es war ihm als dürfe er Hugo nicht aus den Augen lassen.

Als sie den Wald verließen, gefolten sich Arnoldine und Viktor wieder zu ihnen, und Rudolf ward leichter ums Herz, als er seine Schwester neben dem Majoratsherrn sah. Ihm war als könne in Arnoldines reiner Nähe Viktor nichts zustehen; zudem erwiderte jetzt die Frühstücksglocke, welche sie alle ins Haus rief.

„Wollen wir heute einen Ritt nach Nächstental unternemen?“ raunte Hugo nachdem sie vom Tische aufgestanden, seinem Vetter zu, das Wetter ist so schön. Heute am Sonnabend machen die Leute früh Feierabend, da haben wir Gelegenheit, uns den Bau in aller Ruhe anzusehen. Laß uns fortreiten, ohne Rudolf etwas davon zu sagen.“

Viktor meinte zwar, es sei eigentlich eine Hinterlist, ohne Rudolf fortzureiten, aber Hugo lachte ihn aus, fragte, ob er Orestes oder Phädras sei, und brachte ihn dahin, daß er die Pferde satteln ließ und mit ihm ritt, ohne Rudolf, den seine Mutter festgehalten, davon zu benachrichtigen. Der kurze Weg zwischen Nächstental und Mengrund war bald zurückgelegt.

Ein den beiden Herren entgegenkommender Reitweg nahm deren Pferde in Empfang und führte sie in den Stall.

Viktor wollte ihn zum Oberinspektor schicken und seine Ankunft melden.

Hugo aber hielt ihn zurück und sagte scherzend: „Du mußt Dir angewöhnen, auch mal infognito zu reiten; bist bald Herr hier, da ist es schon besser, Du lernst Dich mit eigenen Augen umsehen.“

Ritter hat mir nichts zu verbergen“, entgegnete Viktor, „aber Du hast recht, es hat seinen eigenen Reiz, das alte Gemäuer so ohne Begleitung zu durchstreifen, laß uns gehen.“

Auf einem Wege, von dem sie aus der Wohnung des Oberinspektors nicht gesehen werden konnten begaben sich die Vetter nach dem mit Gerüsten und Leitern versehenen Teil des Schlosses.

Als Viktor soeben den Fuß auf eine der Leitern setzen wollte, hielt ihn Hugo zurück und sagte: „Es ist doch wohl besser, wir gehen nicht allein, da kommt ein Arbeiter wie gerufen, nehmen wir den mit. Er rief den Mann an, der schon im Feierabendschritt dahergeschlendert kam, sagte ihm sein Anliegen, und dieser erklärte sich sofort bereit, mit ihnen zu gehen.“

Auf Leitern und Brettern, durch mit Stangen gesichertes Gemäuer, auf schwankehenden Gängen, arbeiteten sie sich vorwärts. Viktor schien hier wie zu Hause; mit der Geschwindigkeit einer Kette erempor, so daß die beiden andern ihm gar nicht zu folgen vermochten. Er erklärte hier, wie es gewesen, dort, wie es werden sollte, und bewachte, daß so viel von den alten, schönen Wauligkeiten verloren ging. „Dort haben sie mir wieder ganz neuerdings einen Teil des schönen Kreuzganges eingeschlagen“, sagte er, „und der Baumeister hat mir doch versprochen, daß er ihn möglichst schonen wollte.“

Nach waren die Worte seinem Munde nicht entfahren, so ließ sich wie ein fernes Donnern ein Gepolter hören. Es kam immer näher, ward immer stärker. Steine, Mörtel, Kalk, Splitter flühten herab. Hugo war schon verschwunden. Viktor suchte zur Seite zu fliehen, es war vergeblich, schon war ihm der Weg versperrt.

Nicht rückwärts vermochte er zu fliehen, der dicke Staub benahm ihm den Atem, die Sinne schwinden ihm; da hörte er wie aus weiter Ferne seinen Namen rufen; als er die Augen aufschlug, befand er sich dem einstürzenden Gemäuer entrückt. Neben ihm standen der Oberinspektor, Hugo von Arnefeldt und Rudolf von Tiefenbed.